

Eine Lehrerin stirbt ...

Beitrag von „das_kaddl“ vom 15. Februar 2007 11:09

Zitat

ellipirelli1980 schrieb am 14.02.2007 23:39:

die Situation dieser Frau beschreibt doch exakt, was alle Lehrer der ehemaligen DDR ab 1989/1990 erlebt haben. Es ist also kein Einzelfall sondern "bei uns" eher die Regel. Auch nach 16 Jahren haben viele Lehrer damit Probleme und sind sehr selbstkritisch geworden, weil alles (inklusive Didaktik und Methoden) was sie vertreten haben als falsch abgestempelt wurde.

Hallo Ellipirelli

Zum Job eines Lehrers gehört auch, Gehörtes und mehrfach durch Superillu&Co Publiziertes nicht einfach unreflektiert zu übernehmen, sondern "die DDR-Lehrer" mal etwas differenzierter zu betrachten. Wenn die Zahl hinter Deinem Nickname für Dein Geburtsjahr steht, dürftest Du als 10-Jährige diesen Prozess bestenfalls gefiltert mitbekommen haben.

Dass "alles" falsch war, ist absoluter Quatsch, Kurvendiskussion bleibt Kurvendiskussion und die französische Revolution fand sowohl in Ost und West 1789 statt. Ein ostdeutsches C1 ist "im Westen" auch ein C1 und die Gross- und Kleinschreibung war auch einheitlich.

"Nebenbei" gab es aber vieles in den DDR-Lehrplänen, was absoluter Blödsinn, teilweise rot getunkt war und dringend entschlackt gehörte. Für die "Westmethoden" der Gruppenarbeit, Partnerarbeit, Rollenspiel und Projekt bin ich heute noch dankbar - Werkstattunterricht, Stationenarbeit und "kooperatives Lernen" habe ich leider in meiner eigenen schulischen Sozialisation nicht mehr miterlebt.

Meine Tante ist eine der von Dir beschriebenen "bedauernswerten Opfern": Dresdner POS-Lehrerin, die nach der Anpassung des DDR-Schulsystems auf das bayerische (oder baden-württembergische?) eine Fortbildung ("Anpassungslehrgang") machen sollte, um weiterhin in Grund- als auch Mittelschule unterrichten zu können.

Was heutzutage selbstverständlich ist (Stichwort "lebenslanges Lernen"), war für sie eine Frechheit, eine Abwertung ihrer Berufsbiographie, dann war auch noch Helmut Kohl schuld und überhaupt - alles doof, Fortbildung muss sie doch nicht machen, schliesslich hat sie 4 Jahre studiert und 20 Jahre Berufserfahrung und alle Kinder haben ihr immer wieder gesagt, wie gern sie sie doch mögen.

Ergebnis: nach mehrmaligen Gesprächen weigerte sie sich immer noch, eine methodisch-didaktische Aufpolierung ihres vierjährigen Studiums vorzunehmen, das hätte sie nicht nötig.

Sie schied also aus dem Schuldienst aus und führt heute eine Kneipe. Damit ist sie ab und zu zufrieden und seufzt, wenn sie an "die Arbeitszeiten der Lehrer" denkt (ihr Bild von Lehrern hat sich ziemlich verschoben).

Ein Lehrer ist nun mal im Staatsdienst (egal, ob DDR oder BRD) und vertritt in Grundzügen die Positionen dieses Systems (zumindest bekämpft er sie nicht - dafür hebt er die Hand und murmelt einen Eid). Dass bei einem Wechsel dieses Systems andere Ansichten sowie methodisch-didaktische Anpassungen nötig waren und diese ja irgendwie vermittelt werden müssen, sollte jemandem, der eine pädagogische Richtung einschlagen möchte, einleuchtend sein.

LG, das_kaddl.